

Wäthes Leben — wüthe Häuser!
Niemand ist der göttlichen Beteiher näher, als Derjenige, welcher alle eigene Beteiher verleugnet.
Der Glaube ist die Zunge, womit wir schmecken, wie freundlich der Herr ist. Eine schwache Zunge ist auch eine Zunge. Auch dann glauben wir, wenn wir kein Tröpflein Trostes schmecken; denn unser Glauben gründet sich nicht auf unser Fühlen, sondern auf Gottes Verheißung.

Der Sazar des Vereins zur Erhaltung von Freizeiten für arme Kranke

wird Anfang Mai stattfinden, und bitten wir Alle, welche uns Gaben für denselben zukommen lassen wollen, diese bis zum 28. April an Frau Buchhändler Wühlmann, Barfüßerstraße 14, an Fräulein von Kallenberg, große Wallstraße 4 b, und an Frau Wang der Bethede, große Steinstraße 19, freundlichst abzugeben, wo auch Geldbeiträge jederzeit angenommen werden. — 30 Kranke hat der Verein im vergangenen Jahre dem Diakonissenhause übergeben, und für diese zusammen 957 Pflegetage bezahlt. — Die meisten der Kranken konnten als geheilt zu ihrem Berufe und zu ihrer Familie zurückkehren. — In den letzten 5 Jahren hat der Verein 124 Kranke in 5303 Pflegetagen unterhalten.

Außerdem hat derselbe ein Kinderfreibett gestiftet und zu diesem Zweck 3600 Mark an das Diakonissenhaus gegeben, wofür dasselbe die Verpflichtung hat, ein armes krankes Kind der Stadt Halle stets in der Anstalt aufzunehmen und zu versorgen. Durch diese Zahlung sind aber die Mittel des Vereins erschöpft, und bitten wir darum dringend als je um die Beihilfe aller Derer, die sich gern der Verlassenen und Kranken annehmen. **Der Vorstand.**

Predigt-Anzeigen.

- Am Sonntag Cantate (den 25. April) predigen:
Zu H. L. Franen: Um 9 Uhr Herr Diaconus Pfanne. Um 2 Uhr Herr Superintendent D. Franke.
Montag den 26. April um 8 Uhr Herr Prediger Marschner.
Freitag den 30. April um 9 Uhr allgemeine Beichte und Communion Herr Superintendent D. Franke.
Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Oberdiaconus Pastor Sidel. Um 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Diaconus Schmeißer. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Weide.
Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Oberprediger Saran. Um 2 Uhr Herr Diaconus Rietschmann.
Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Diaconus Rietschmann.
Dankkirche: Um 10 Uhr Herr Domprediger D. Zahn. Abends 5 Uhr Herr Domprediger Focke.
Zu Neumarkt: Sonnabend den 24. April Abends 6 Uhr Vesper Herr Pastor Hoffmann.
Sonntag den 25. April um 9 Uhr Derselbe. Abends 5 Uhr Abendgottesdienst Herr Hülfsprediger Wendes.
Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Prediger Pfaffe. Um 2 Uhr Kinderlehre Herr Pastor Seiler.
Diakonissenhaus: Sonntag den 25. April Vorm. 10 Uhr u. Nachm. 4 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Jordan.
Siebtschenstein: Sonntag den 25. April um 9 Uhr Herr Pastor Grünfein. Um 2 Uhr Herr Superintendent Uriel.

Verantwortl. Redaction D. Vertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Kirchliche Anzeigen.

Gebirte:

- Marienparochie:** Den 17. April der Schloßer Andreae mit A. E. Andreae. — Den 18. der Handarbeiter Winkeloß mit Ch. F. M. Gieswein. — Der Schloßer Turley mit F. A. Th. C. Hertel.
Ulrichsparochie: Den 15. April der Landwirth Bedemann mit H. A. A. Stedelber. — Den 19. der Kaufmann Cauffe mit A. W. B. M. Schmidt.
Moritzparochie: Den 19. April der Gerichts-Actuar Jachl zu Sargard mit J. C. W. Hofffeld.
Neumarkt: Den 17. April der Holzhändler F. B. Vogler mit A. F. Durdhardt. — Den 18. der Fabrikarbeiter K. Reinhardt mit Bertha Fischer.
Glaucha: Den 17. April der Kupferschmied G. F. C. Schulze mit Th. F. B. Rüdgel. — Den 18. der Fischermeister C. A. Hoffmann mit M. S. P. Kramer.

Geborene und Getaufte:

- Marienparochie:** Den 25. October 1874 dem Müller Schmidt eine T., Clara Marie Bennh. — Den 24. Januar 1875 dem Postkammerer Secht eine T., Charlotte Elise. — Den 29. dem Maurer Friedrich eine T., Marie Ida. — Den 1. Februar dem Schloßer Klempe eine T., Anna. — Den 2. dem Maurer Heinrich ein S., Gustav Carl. — Den 3. dem Maler Brauer ein S., Friedrich Wilhelm Carl. — Den 4. dem Handarbeiter Dönig eine T., Anna. — Den 21. dem Schneidermeister Blüschke eine T., Margarethe Selma Emilie. — Den 13. März dem prakt. Arzt Dr. Kiesel ein S., Carl Otto.

Militär-Gemeinde: Den 3. März dem Zahmmeister-Aspiranten Schreiber eine T., Ottilie Louise Caroline Elisabeth.

- Ulrichsparochie:** Den 18. December 1874 dem Holzbildhauer Schellenberg ein S., Gustav Adolf Carl. — Den 9. Februar 1875 dem Brenner Dammme ein S., Friedrich Ernst Carl. — Den 15. dem Lokomotivführer Kreysschmar ein S., Paul August. — Den 16. dem Tischler Busch eine T., Martha Minna Clara. — Den 19. März dem Stellmacher Krause ein S., August Hermann. — Den 8. April dem Packmeister Sommer ein S., Heinrich Gottfried Alfred.

- Moritzparochie:** Den 12. December 1874 dem Dachdeckermeister Neumann ein S., Ernst Gottlob. — Den 24. Januar 1875 dem Blüchermeister Günther ein S., Richard Curt. — Den 31. dem Schneidermeister Graf eine T., Amalie Emilie. — Den 15. März dem Bahnarbeiter Löpfer eine T., Marie Anna. — Den 10. April ein unehel. S., Carl Otto. — Ein unehel. S., Carl Otto.

- Neumarkt:** Den 17. Januar dem Wollwaarenhändler Hammer ein S., Johannes Paul Oscar. — Den 22. Februar dem Polier-Sergeanten Späther ein S., Emil Curt. — Den 6. April eine unehel. T., Bertha Anna. — Den 7. dem Fabrikarbeiter Kühne ein S., Otto Paul.
Glaucha: Den 5. November 1874 dem Korbmacher Groß ein S., Otto Richard. — Den 15. Febr. 1875 dem Zimmermann Ufer ein S., Eduard Wilhelm Otto Gustav.

Taufstimm-Anstalt.

Rechtliche Leute werden gesucht, welche taufstimmige Kinder in Pflege nehmen. **Klotz.**

Beilage zum Halle'schen Tageblatt.

Nr. 94.

Sonnabend, den 24. April

1875.

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.
Nr. 16.

Das Osterlied: „Jesus meine Zuversicht“.

Das Osterlied „Jesus meine Zuversicht“, welches durch seinen erbaulichen und tief ergreifenden Inhalt eine hervorragende Stelle unter den evangelischen gesungenen Liedern verdient, hat eine fromme Fürstin aus dem Kurhause Brandenburg zur Verfasserin, welche als Ahnfrau des preussischen Königshauses an der Seite ihres Gemahls, des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, vor mehr als zwei Jahrhunderten fast zwei Dazwischen hindurch den brandenburgischen Thron einnahm.

Louise Henriette, Prinzessin von Oranien, des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, regierenden Erbstatthalters der Vereinigten Niederlande älteste Tochter, wurde geboren am 17./27. November 1627. Ihre Vermählung, im Alter von 19 Jahren, mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm fand gegen Ende des Jahres 1646 statt. Mancher herbe Schmerz, welchen namentlich der frühe Tod zweier älterer Söhne ihr bereitete, verbandete schwer die Seele der Fürstin. Obwohl sie fest in ihrem angestammten reformierten Glaubensbekenntnisse stand, wünschte sie doch die Vereinigung der Streitigkeiten zwischen den Reformirten und Lutheranern. Aus blieb sie mit Paul Gerhardt in beständiger, nahestehender geistlicher Verkehr. Mit Gottes Wort war sie von Jugend an vertraut und die Psalmen und wichtigsten Stücke aus den prophetischen Schriften hatte sie vollkommen inne.

So trieb sie der fromme Zug ihres Herzens zum Dichten geistlicher Lieder, von welchen mehrere Gemeingut der deutschen evangelischen Kirche geworden sind. Diese vier Lieder lauten: Ein ander stelle sein Vertrauen auf die Gewalt und Herrlichkeit zc., Gott, der Reichthum deiner Güte, dem ich alles schuldig halt zc., Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben zc., und: Ich will von meiner Missethat zum Herren mich bekehren zc.

Zwanzigste vier Lieder erschienen, und zwar zum ersten Mal gedruckt, in dem von dem Berliner Buchdrucker Christoph Künze in Gemeinschaft mit dem Musikdirektor an der St. Nikolaiskirche Johann Crüger im Jahre 1653 herausgegebenen Gesangbuche, und in der Zueignungsschrift bezeichnet Künze sie ausdrücklich der Kurfürstin als „dero eigene Lieder“.

Unter den genannten vier Liedern hat das dritte, welches mit den Worten: „Jesus meine Zuversicht“ beginnt, die weiteste Verbreitung gefunden, es ist im Laufe der Zeit zu dem bekanntesten und gebräuchlichsten Oster- und Begräbnisliede geworden.

König Friedrich Wilhelm IV. schätzte dasselbe besonders hoch; so schenkte er der zu Ehren der Kurfürstin genannten Stadt Oranienburg eine am 27. September 1850 geweihte Glocke, deren Umchrift die beiden ersten Verse des Liedes enthält, und legte derselben den Namen „Zuversicht“ bei. — Auch bei seiner Bestattungsfeier erkundete eben dasselbe Lied,

wie es König Friedrich Wilhelm III. am 11. Juni 1840 auf seinem letzten Wege begleitet hatte.

Für die Echtheit des Ursprungs dieses würdigen Hausdenkmals wahrhaft christlicher Frömmigkeit, hervorgegangen aus dem innersten Kreise der preussischen Herrscherfamilie, spricht vor Allem der Umstand, daß die Kurfürstin die Deklination der Aebdi ohne Weiteres annahm. Neuerdings hat der Ober-Konfessionalsrath Bachmann auch die letzten Zweifel daran zerstreut.

Das Lied feiert als frühestes Osterlied die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Diese trostvolle Botschaft allein begeisterte die Kurfürstin zur Abfassung desselben. Der Dichter ist ihre höchste Zuversicht. Von Jugend an scheint die Ahnung eines frühen Todes in dem Herzen der Fürstin gewaltet zu haben und im Hinblick auf ihr junges Leben, sowie auf ihre hohe Stellung, ergriff bei dem Ernste, womit sie ihre Lebensaufgabe stets betrachtete, der Gedanke an die „lange Lebensnacht“ sie stets auf das Tiefste.

Es ist der Ausfluß des tiefen Gemüths einer Fürstin, welche als Gemahlin und Beraterin, ebenso aber auch als Hausfrau, wie sie sich in dem früheren Böhmen und nachherigen Oranienburg in vielen Beziehungen erwies, dem Kurfürsten in innigster Liebe zur Seite stand.

Auch der Kurfürst Friedrich Wilhelm gedachte des Todes noch im Augenblicke seines Sterbens am 29. April 1688, und mit den Worten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach wieder auferwecken“ verhalte zugleich sein letzter Seufzer.

Die Hauptgrundlage des Liedes bildet das Schriftwort Job 19, 25—27: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“ Dieses Wort ist der vom Lichte des neuen Testaments verklärte Grundton des Ganzen, in ihm eine sich die weiteren einzelnen Gedanken zu innigem Zusammenhänge.

Wir dürfen in dem Liede zugleich das Andenken einer unserem Königshause angehörenden edlen Fürstin ehren, welche glaubensgewiß über Noth und Tod emporgehoben, im Laufe der zwei Jahrhunderte mit diesem Osterliede und seiner innig zuversichtlichen Melodie, wie Schubert treffend sagt, schon in viele tiefbetäubte und verwundete Seelen in-beruhenden Balsam ergossen, und schon oft die bitteren Thränen des Schmerzes selig verklärt hat. — Denn außerdem, daß es die evangelischen Gemeinden in allen deutschen Ländern als lieblichen Osterlied gebrauchen, wird es auch an vielen Orten als christliches Begräbnislied gesungen, dessen sanfte Töne die Seufzer und das Weinen der Wittwen und Waisen auf ihre Schwingen nehmen und emportragen zum Throne des Erbarmers der Verlassenen.



Der Hausgeist.

Es ist ein alter, aber freundlicher Aberglaube, daß in jedem Hause ein besonderer „Hausgeist“ wohne und wolle, ein guter, freundlicher Geselle, der an dem Wohl und Wehe des Hauses Anteil nimmt, der gemeinnützlich hilft und fördert. In diesem Aberglauben liegt ein guter Sinn. Es giebt einen „Hausgeist“, und wenn er nur der rechte ist, so hilft und fördert er überall, hält das Haus zusammen, fördert das Gedeihen der Glieder der Familie Frieden und Einigkeit und begleitet die Glieder der Familie selbst hinaus in die Fremde. Der rechte Hausgeist ist aber der Geist des Herrn. Daß ihn wahren in deinem Hause und folge seinem Führen und Regieren. Er fördert jeglich Wert und je mehr er Alles durchbringt, desto glücklicher ist das Haus, desto mehr steigt der Friede des Herrn hernieder und erfüllt alle Herzen, desto erquicklicher ist die geistige Luft im Hause, und Jeder, der herinkommt, empfindet das und wird von dem „Hausgeiste“ wohlthunend begrüßt.“

Wo dieser Hausgeist waltet, da versteht man auch geistlich hauszuhalten. Das äußere Haushalten allein thut's nicht. Es kommt ebenso viel auf den geistlichen Haushalt an, wenn Einem sein Haus lieb und eine Friedensstätte werden soll. Da gilt es zunächst hauszuhalten mit Zeit und Kraft, sonst verlieren wir in der Geschäftigkeit irdischer Arbeit das Ziel unseres Lebens. Es ist nicht nur eine Zerstückung der Heiligkeit, sondern auch ein Vergessen des himmlischen Hauses, wenn wir uns von dem irdischen Beruf ganz gefangen nehmen lassen und nicht verstehen, auch den Geschäften und dem Erwerb ein Ziel zu setzen. Wo immer nur gethan, geschafft, verdient, erworben werden soll und nichts als Arbeit ein Haus durchwaltet, wo niemals Ruhe, Stille, Maß und Gemüthsruhe aufkommen und nie ein Feierabend die Seele zur Ruhe ruft, da wird der Feierabend, den Gott doch über kurz oder lang schickt, sehr traurig sein. Wer nicht mit seiner Zeit hauszuhalten versteht, verliert die Zeit und die Ewigkeit. Der Christ muß Zeit haben für die Ewigkeit und allem Schaffen, Erwerben und Gewinnen ein Spanntau anlegen können durch das Wort: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Matth. 16, 26. Ebenso jedoch gilt es hauszuhalten mit der Kraft. Die Zerstreungen und sinnlichen Ergötzlichkeiten schwächen, das stete Hinübersehen in die Welt bricht die Kraft. Der unglückliche Mensch, der nicht in seinem Hause bleiben mag, mag auch bei sich selbst nicht sein und kommt nie zu sich selber. Wer seine Kraft verdoppeln will, der beschränke sie. Er verliere nie die Richtung auf das Ein, das ihm befohlen ist, und lasse Hang und Vorwitz zu Dingen, die nicht seines Amtes sind. Die Anspruchseligkeit entgeht bitteren Täuschungen und ein gesammelter Sinn, der in der Stille das Seine thut, treu und schlicht, findet seinen Lohn in Zeit und Ewigkeit.

Wir sollen aber auch haushalten mit Glück und Unglück; in ersterem nicht hochfahren und stolz, in letzterem nicht traurig und verzagt werden. Aus guten und bösen Tagen setzt sich unser Leben zusammen, und der bösen sind mehr als der guten. Dennoch bleibt die Summe jedes Christenlebens das Vernehmen Jakob's: „Ich bin viel zu gering aller Dummherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte gethan hast.“ 1. Mose 32, 16. Ja, jeder unserer Tage hat etwas von dem Sonnenbild Davids auch bei den schwierigsten Wolkeln: „Wer bin ich, Herr, Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast!“ 2. Sam. 7, 18.

Das Haushalten mit dem Kreuz besteht in der Kunst des Glaubens, die aus jedem Uebel achsam das Gute zieht und das: „Erhebt eure Herzen!“ nicht überbißt, wozu die Trübsal auffordert. Ein Christ ist von der Redetür, welche Ansprüche macht, weil sie sich dazu berechtigt glaubt. Er kennt das Leben als ein Kreuzeshaus und nicht als eine Pracht, welche die Wechsel der anspruchsvollen Menge diecontrirt. Er lebt in Hoffnung, darum entsagt er dem Anspruch und seine Entfaltung ist das Zeichen seiner Kraft, der Macht seines inneren Glaubenslebens. Ihm ist auf dieser Erde Alles zu wenig und zu vergänglich. Deshalb macht er nicht erst Prätensionen, sondern wartet auf das Bessere. Er bezieht dem Herrn seine Wege und läßt ihn, der noch niemals was versehen, seines Knechts Haus bauen und seines Erläuteten Leben lenken. Er kann in stolzer Ruhe auf das Gemimmel derer blicken, die keck und dreist vom Leben ihre Ansprüche ertragen wollen und sich viel vergebliche Unruhe machen. Er sieht die Vögel unter dem Himmel und die Ästern auf dem Felde an und lernt Vertrauen und Danken. Die Instruktion für sein Haushalten während der Pilgerreise lautet: „Wo der Herr nicht das Haus bauen, arbeiten umsonst, die davon bauen. Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend.“ Psalm 127, 1, 2.

Collegie

für das evangelische Diaconienhaus zu Halle a/S.

Der Herr Ober-Präsident der Provinz hat in Anbetracht der bedrängten Finanzlage, in welcher bei der gegenwärtigen Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse das evangelische Diaconien-Haus zu Halle a. S. sich befindet, genehmigt, daß in den evangelischen Hausgehalten der Provinz eine Hauscollegie für die genannte Anstalt eingeweiht werde, und als Zeit für dieselbe die Monate Mai und Juni v. J. festgelegt.

Es wird die Sammlung zum Teil durch eigene Collectanten erfolgen und zwar in den Städten Althaltensleben, Aßchersleben, Bards, Bitterfeld, Burg, Calbe a. S., Cönnern, Erfurt, Eisleben, Gardelegen, Gethin, Gnadau, Halberstadt, Halle, Langensalza, Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen, Naumburg, Neubaldensleben, Nordhausen, Oschersleben, Querfurt, Salzweil, Sangerhausen, Schönebeck, Stendal, Süßl, Torgau, Wegeleben, Wernigerode, Wittenberg, Weißenfels, Zeitz. Wir empfehlen diese Abgesandten des Hauses der freundlichen Beratung und Unterstützung der betreffenden Herren Geistlichen und Gemeindevorstände auf das Angelegentlichste. Für die übrigen Gemeinden der Provinz wird auch dies Mal die Vermittlung der Gemeindevorstände erbeten, und geben wir uns der Hoffnung hin, daß dieselben, im richtigen Verständnis der segenerreichen Wirkksamkeit der genannten Anstalt, bereitwillig der Mithaltung der Einsammlung der Hauscollegie in ihren Gemeinden sich unterziehen werden. Wo indessen die Gemeindevorstände aus von hier nicht zu übersehenden Gründen die Einsammlung persönlich nicht übernehmen könnten, da zweifeln wir nicht, daß sie durch Bestellung eigener, aus dem Ertrage der Collecte zu remunerierender, mit der nöthigen Legitimation zu versendender zuverlässiger Collectanten die Sammlung bewerkstelligen werden.

Den Herren Superintendenten lassen wir zugleich mit dieser Verfügung eine Ansprache des Vorstandes des Hauses zugehen, von welcher je ein Exemplar jedem der Herren Geistlichen zuzustellen ist, die übrigen aber an diejenigen

Gemeinden, in denen die Einsammlung durch die Gemeindekirchenräthe erfolgt, je nach der Seelenzahl zur Vertheilung zu bringen sind.

Ueber das Resultat der Collecte, deren Erträge ephorische Direct an den Vorstand des Diaconienhauses durch die Herren Superintendenten einzuwenden sind, wollen wir der vorchriftsmäßigen Anzeige bis zum 1. Septemb. er. d. J. entgegen sehen. Wir vertrauen, daß die evangelischen Gemeinden unserer Provinz auch bei dieser Gelegenheit den von uns wiederholtlich anerkannten Liebeswerke sein und die Sorgenlast des Hauses zu erleichtern bemüht sein werden. Noelbechen.

Alte Christusbilder.

Kein irgendwie glaubhaftes Bildnis stellt uns die ähere Erscheinung, die Natur und die Gesichtszüge des Menschensohnes dar. Auch zitiert davon keine Beschreibung in der heiligen Schrift; durch ein ernstes Schweigen lehrt sie, daß sie Christus nicht mehr nach dem Fleische kennen lehren wolle.

So ist der ausmalende Phantasie ein weites Feld gelassen. Sie hat auf denselben einen zweifachen Weg eingeschlagen. Die älteste Kirche mit ihrem hohen Ernste hielt sich an das Wort des Jesaja: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne“ — und an das andere des Paulus: „Er nahm Anechtsgestalt an;“ und dem suchstäblichen Verständnis dieser Schriftstellen gemäß stellte sie Jesus häufig dar. Umständlich konnte man dabei stehen bleiben. Die menschliche Phantasie hat ein tiefes Interesse daran, sich den Herrn auch äußerlich als Träger einer ei fachen doch erhabenen Schönheit zu denken. Daher fand man bald von der eigentlichen Erklärung jener beiden Bibelworte ab, um das Platanwort: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“ — um so bildstärklicher zu verleben. Unter den Bildern, in welchen jetzt die christliche Phantasie sich Ausdruck verschafft, sind einige wegen ihres wirklichen oder vermeintlichen Alters von Wichtigkeit. Wir zählen diese in der Folge kurz auf.

In Rom wird ein Bild des Herrn aufbewahrt, welches der Apostel Petrus seinem Freunde dem Römer Pudens geschenkt haben soll. Es ist nicht gemalt, sondern Mosaisarbeit, die übrigens durch den frommen Eifer der Pilger schon sehr gelitten hat. Gegen diese und die folgenden Traditionen spricht schon die allgemeine Bemerkung, daß die Juden bildlichen Darstellungen überhaupt sehr abgeneigt waren, und der Herr um die Apostel sicher vermieden haben werden, darin jemanden Anstoß zu geben.

Ein zweites berühmtes Bild befindet sich in der Peterskirche zu Rom auf einem Tuche, dem sogenannten Schweißtuche der Veronika. Die Legende erzählt, die heilige Veronika habe dem Herrn, als er unter der Last seines Kreuzes nach Golgatha zog, mit diesem Tuch den Schweiß vom Antlitz gewischt, und der Herr habe es ihr mit dem treuen Abdruck seines Angesichts zurückgegeben.

Nur noch in der Sage existirt ein drittes Bild, das der Herr selbst dem Könige Abgar von Oessa gesandt haben soll. Es liegt nämlich in griechischer und syrischer Sprache ein kurzer — natürlich apocryphischer — Briefwechsel zwischen diesem Fürsten und Christo vor. König Abgar ladet in seiner Zuschrift den Herrn trenderzi ein, in seine Stadt zu kommen, welche, obwohl klein, doch Raum genug für sie beide habe; der Herr antwortet, es sei seines Vaters Wille, daß er in Jerusalem leide, daher könne er nicht zu ihm kommen; selb aber sei, wer nicht leide und doch glaube — und dabei schickt er ihm sein Bild. Nach einer andern

Sage soll ein König von Persien zu den Lebzeiten Jesu einen Maler nach Palästina gesandt haben, der ihm auch wirklich ein Bild des Herrn und seiner Mutter zurückgebracht habe.

Eine legerische Stelle der ältesten Zeit versichert, ein Bild Christi zu besitzen, das von niemand anders angefertigt sei als von — Pontius Pilatus.

In der Kirche des heil. Johannes vom Lateran zu Rom befindet sich ein Wandgemälde, das den Herrn vorstellt. Derselbe soll bei Einweihung der Kirche dem Kaiser Konstantin und dem Papste Sylvester erschienen sein, und als er verschwand, dieses Bild von sich — gewissermaßen einen farbigen Schattensatz an der Wand zurückgelassen haben.

Ebenfalls wird in der Kirche des heiligen Laurentius ein Bild des Herrn gezeigt, daß der Evangelist Lucas entworfen haben soll. Derselbe soll nämlich nach einer Tradition (die Act. 4, 14, wo er ein Arzt genannt wird, im Wiberdruck steht) ein Maler gewesen sein. Daß er im höhern Sinne des Wortes ein Bild des Herrn entworfen hat, ein lebenskräftiges, nie verbleichendes, nämlich in seinem Evangelium, das ist höhere Wahrheit dieser kirchlichen Fabel.

Noch wird uns ein Bild Jesu interessiren, von dem wir nicht bloß berichten, sondern welches wir gedruckt wiedergeben können. Dies ist nämlich eine Schilderung der äußeren Erscheinung Christi, die aus der Feder des Publius Lentulus, einer hohen Magistratsperson von Jerusalem zur Zeit des römischen Kaisers Tiberius, geflossen sein soll — sein soll; denn auch hier müssen wir der Sage durch die Bemerkung entgegenzutreten, daß der ganze Bericht erst aus den spätern Zeiten des Mittelalters stammt. Wir theilen ihn hier mit in deutscher Uebersetzung: „Lentulus, Vorsteher des Volkes von Jerusalem, an Senat und Volk der Römer; Gruß zuvor! In unsern Tagen ist ein Mann von großer Augen aufgetreten, Namens Christus Jesus, den die Leute einen Propheten der Wahrheit, und den seine Jünger den Sohn Gottes nennen, der Todte lebendig und Kranke gesund macht. Er ist ein Mann von hohem Wuchs, schön, von erhabener Gestalt, deren Anblick Liebe und Furcht zugleich einflößt. Sein Haar ist etwas gelockt, dunkelfarbig, wälzt über seine Schultern herab und ist nach der Seite der Nazarener in der Mitte des Hauptes gescheitelt. Seine Stirn ist offen und hoch, sein Gesicht ohne Runzeln und Flecken, durch eine leichte Röthe verhöhet. Nase und Mund sind fehlerlos. Er hat einen vollen, nicht sehr langen, rüthlichen Bart, der in der Mitte getheilt ist. Seine Augen sind hell und klar. Schilt er, so ist er furchtbar, ermahnt er, so ist er ruhig, liebenswürdig, ernst. Man will ihn eifrig weinen, nie lachen gesehen haben. Sein Gliederbau ist schön amüßlichen. Seine Rede ist ernst, zurückhaltend, ruhig. Er ist schön unter den Menschenkindern. Lebt wohl.“

Der Brief bezeugt selbst so stark seine Unächtheit, daß es nicht nöthig ist, noch weitere Worte darüber zu verlieren.

(Alte Weisheit.) Willst du dein Seelenschifflein wohl in den Himmel bringen, so laß zuvor die Sorgen aus. Menschenquast — Erdenbunzl.

Wer nicht weiß, was er ist, bemüht sich auch nicht besser zu werden, als er ist.

Als man einem Alten sagte, daß Eitliche Gesichte der Engel sähen, antwortete er: „Selig ist, wer allezeit seine Sähen siehet.“

Gregorius sagte: „Es ist gut, um Gotteswillen ein Gott reden, aber besser ist es, sich vor Gott reinigen.“